Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

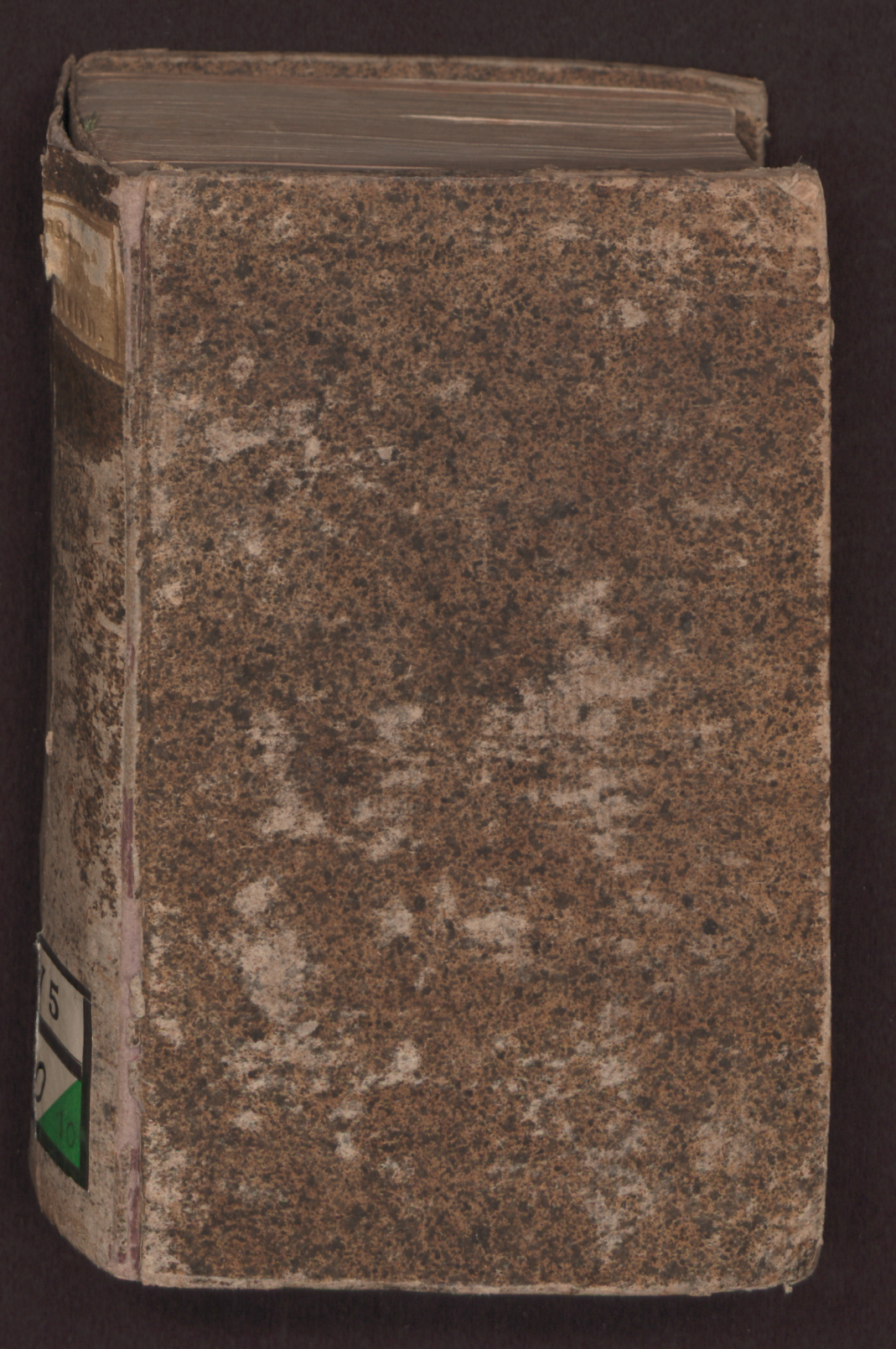
Bernard Joseph Saurin

# Die Sitten der Zeit : Ein Lustspiel von einem Akte

Hamburg: [Hamburg]: bey Peter Steinmann: Gedruckt von J. C. Piscator, E. Hochedl. Hochw. Raths Buchdrucker, 1762

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870**

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1688503870/phys_0001

DFG

Obv.5
1020

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870/phys_0002
DFG

von Löwen

X

1.) Das Mißtrauen aus Zärtlichkeit. 1764.
2.) Nomine. 1750.
3.) Der Anatomist. 1748.
4.) Die beschämte Thorheit. 1755.
5.) Die bestraften Betrüger. 1764
6.) Der Zwang zum Klosterleben. 1759.
7.) Die Sitten der Zeit. 1762.

1748-1764.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870/phys_0003
DFG

Die

# Sitten der Zeit.

## Ein Lustspiel

von einem Akte.

[v. Saurin]

Aus dem Französischen übersetzt

von

S * * *

Hamburg,
bey Peter Steinmann. 1762.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870/phys_0005
DFG

## Personen:

Geronte, ein reicher Pachter, Vater der Julie.

Die Gräfinn, Schwester des Herrn Geronte.

Julie.

Cidalise.

Der Marquis.

Dorante.

Dumont, Haus-Hofmeister des Marquis.

Finette, Kammermägdchen der Gräfinn.

# Erste Scene.

Cidalise. Dorante.

Dorante.

Aber, Madame, können sie diese Veränderung begreifen? Geronte führt mich auf sein Landhaus; er macht mir Hoffnung, daß er mir Julien geben will; und wenn ich mit ihm davon rede, ist seine Antwort zweydeutig, ungewiß, und ich sehe, daß ich alles für meine Liebe zu befürchten habe.

Cidalise. Herr Baron, es ist etwas unnatürliches dabey.

Dorante. Ich soll gezwungen seyn, Julien zu entsagen — — Man giebt hier diesen Abend eine grosse Maskerade, ich muß durch Hülfe dieses Balles mich mit ihr unterreden, und hören — — Ich bin ganz in Verzweifelung — — Ach! meine liebe Cidalise.

Cidalise. Je mehr ich daran gedenke, desto weniger begreife ichs — — Aber, Dorante, sie haben die Sache beym unrechten Ende angefangen. Sie haben nicht die Art von Verschlagenheit angewandt, welche ich ihnen so sehr angerathen habe: Ich habe es wohl gesehen.

Dorante. Was sagen sie, Madame? Ach! mein Herz hat alles gethan, der Julie zu gefallen.

Cidalise. Davon ist auch wohl die Frage; glauben sie denn, wenn man dieses Kind zu heirathen gedenkt, so sey dieses die Hauptsache, daß man ihr gefalle?

Dorante. He! und wem denn, ich bitte sie?

Cidalise. Wem, mein Herr? Ihrem Vater, und noch weit mehr der Gräfinn, ihrer Tante, welche hier alles regiert, und den ehrlichen Alten, ihren Bruder, bey der Nase herum führt.

Dorante. Ey, Madame, ich habe nichts unterlassen, keine Aufmerksamkeit, keine Höflichkeit —

Cidalise. Höflichkeit! — — Aufmerksamkeit! — — Reicht dieses hin, den Leuten zu gefallen? Wissen sie nicht, daß man sich auch noch zu allen ihren Schwachheiten herablassen, ihr Lächerliches loben, und ihren Grillen schmeicheln muß? Ich hatte ihnen doch von allem Licht gegeben. Ich hatte ihnen gesagt, daß Juliens Vater, als ein reicher Pachter, der sieht, daß er keinen Anspruch auf Witz machen kann, es sich in den Kopf setzt, daß er Verstand hat, daß er sich sehr viel auf seinen Reichtum zu gute thut, und glaubt, daß ein

Millio-

Millionarist der reichste Mann von der Welt ist; und gestern sahe ich sie, in seiner Gegenwart, den schönen Satz auf die Bahn bringen, daß Verdienste und Geschicklichkeiten allen Reichtümern vorzuziehen sind; und diese Ungereimtheit behaupten sie ihm gerade ins Gesicht; heißt das Aufführung?

Dorante. Aber, Madame, das Gegentheil ist so abgeschmackt, daß — —

Cidalise. Nun, ja, abgeschmackt — — das weiß man wohl; aber ist das ein Grund?

Dorante. Ich gestehe ihnen, daß ich nicht gelernt habe, anders zu sprechen, als ich denke.

Cidalise. Ah! in was für einer Welt haben sie denn gelebt? Das lernt sich ja von selbst. Ein anderes Unrecht. Herr Geronte, ohne daß er die Wissenschaften schätzt, hat gleichwohl einen Menschen, welcher statt seiner alle Neuigkeiten lieset; der ist sein Referendarius in Sachen des Witzes, er versieht ihn mit ganz fertigen Urtheilen, und setzt ihn in den Stand, von einer ieden Sache, die ihm vorkommt, ins Kreutz und in die Quere zu reden

Dorante. Wie, das kleine Männchen, welcher seine Entscheidungen für Orakelsprüche ausgiebt? —

Cidalise. Er ist des Herrn Geronte seins, den er zum Helden seiner Verse gewählt hat: man zeigt ihnen diese Verse, welche den Herrn Geronte zu einem grossen Manne, zu einem Staatsmanne machen, und sie loben nicht aus allen Kräften!

Dorante. Ich bin so höflich gewesen, und habe nichts gesagt.

Cidalise. Gegen die Gräfinn haben sie sich nicht besser aufgeführt.

Dorante. Wie so?

Cidalise. Ich hatte ihnen gesagt, daß diese würdige Schwester des Herrn Geronte, die nachgelassene Wittwe eines Mannes von Stande, welcher sie ohne Vermögen nachgelassen, sehr gerne verleumdete; und besonders gerne von ihrem Herrn Bruder in allem Bösen sprechen mögte, dem sie wie einem kleinen Bürger begegnet; daß sie so rasend sey, und nicht die Schwester dieses Bruders seyn wolle, welcher gleichwohl eine dumme Hochachtung für sie hat, und nichts ohne ihren Rath thut, und nur durch ihre Augen sieht: ein anderer, als sie, würde diese Schwäche genützt, die Verläumdung noch höher getrieben, oder doch wenigstens der ihrigen seinen Beyfall gegeben haben: Ganz und gar nicht, sie unterstehen sich, ihr zu widersprechen, sie spielen den gutherzigen Mann, und vertheidigen die ganze Welt gegen sie; es ist nichts, bis auf ihren Bruder sogar, wofür sie sich nicht zum Beschützer aufwerfen. Ja, und was noch herrlicher ist, nachdem sie bey dem Bruder die Leute von Verdienst und Wissenschaften vertheidiget haben, so nehmen sie sich bey der Schwester der Finanz-Pächter an.

Dorante. Das macht, weil ich recht sehr brave Leute darunter kenne, und daß das Lächerliche, welches

welches etliche unter ihnen an sich haben, nicht allen zur Last gelegt werden muß. Heut zu tage herrscht die Sucht, alles zu tadeln, eine Menge Einfaltspinsel von Natur werden boshaft, weils Mode ist. Wenn man verläumden muß, um der Gräfinn zu gefallen, so bin ich ihr gehorsamer Diener: ich glaubte die Redlichkeit zu beleidigen — —

Cidalise. O! die Redlichkeit, wenn das sie beleidigen hiesse, wenn man lästert oder gar verläumdet, so würden unter ihrem Geschlechte wenige redliche Leute, und unter dem unsrigen gar keine seyn. Man kann ja nicht immer spielen, mein Herr: was wollen sie denn, womit soll sich denn das Frauenzimmer beschäfftigen?

Dorante. Ich merke wohl, daß sie scherzen, Madame, aber seinen Bruder lächerlich machen, seine besten Freunde — —

Cidalise. Von wem soll man denn übel reden? von Leuten, die man gar nicht kennet?

Dorante. Recht gut, aber — —

Cidalise. Sehen sie den Marquis, ihren Vetter: kann man wohl besser, wie er, mit diesen Leuten aus einem Tone singen? Es ist wahr, er ist ein Hofmann. Wann er bey der Gräfinn ist, so muß alles das Uebel, welches er von dem Bruder sagt, die Lobsprüche würzen, die er der Schwester giebt. Er spottet ohne alle Gnade über seinen so prahlerischen als knickerichten Staat, über seinen Baurenstolz, über seinen aufgeblase-

nen und pöbelhaften Ton, über seinen geborgten Geschmack. Ist er bey Herrn Geronte, klopft er ihm auf die Schultern, und sagt: das heiß ich einen guten Kopf. Sie haben sich nicht bey Kleinigkeiten aufgehalten, sie sind geradezu gegangen: Was heißt aller Witz von der Welt gegen diesen Verstand? Wahrhaftig, im Vergleich mit ihnen und ihres gleichen, sind alle unsere Witzlinge Dummköpfe. Leute, wie sie, setzt er hinzu, sind einem Staat sehr nöthig; sie sind seine Stütze und Zuflucht. Nun nehmen sie noch die Geschicklichkeit, welche er hat, alles lächerlich zu machen. Es ist eine Lust zu sehen, mit was für einer Art er bittet, seinem kleinen Vetter von Lande, das sind sie; seinen Mangel an Lebensart zu verzeihen.

**Dorante.** Ey! was kann seine Absicht seyn? Der Marquis liebt sie, er hat das Glück, ihnen zu gefallen: Ihre Heyrath ist fast so gut als geschlossen.

**Cidalise.** Ach! Dorante, sie sehen mich gegen ihn aufgebracht, und ich fürchte sehr, daß er Antheil an der Veränderung hat, wovon wir die Ursache suchen.

**Dorante.** Er, Madame! der Marquis! — — Er hat versprochen, mir zu dienen.

**Cidalise.** Und wenn er nur darauf dächte, sich selbst zu dienen; wenn er Absichten auf Julien hätte; nicht, daß ich glaube, daß er verliebt in sie sey; sondern diese Heyrath würde seine Umstände wieder

der in Ordnung bringen, und seine Schulden bezahlen. Meine Mittel sind weit unter denjenigen, welche er sich bey diesen Leuten versprechen kann.

Dorante. Sie glaubten — —

Cidalise. Ich habe ihnen gesagt, daß die Gräfinn alles über ihren Bruder vermag; wenn er von ungefehr auf dem besteht, was er einmal beschlossen hat, so giebt es Vapeurs und Ohnmachten, welche nicht eher, als mit dem Widerstande des guten Mannes, aufhören.

Dorante. Also! Madam — —

Cidalise. Also! Mein Herr, muthmaße ich, daß die Gräfinn, um mir den Marquis zu nehmen, ihm ihre Nichte giebt. Die Gräfinn ist nicht delicat — —

Dorante. Wie, die Frau, welche sie mit Freundschaft überhäufet! — —

Cidalise. Sie hat mich einige Zeit hintergangen; aber ich bin ietzt überzeugt, daß sie nur deßfalls so freundschaftlich gegen mich gewesen, und mich gebeten, mit ihr hieher zu kommen, um den Marquis bey sich zu haben. Merken sie sichs wohl, Herr Baron, daß die Frauen überhaupt sich eben nicht zärtlich lieben, und daß besonders die Gräfinn mich haßt.

Dorante. Aber ist es möglich, Madame, daß sie den Marquis lieben können, nachdem sie seinen Charakter so gut kennen? Wenn sie ihn eines solchen niederträchtigen Verfahrens fähig halten. — — Aber sie glauben es nicht.

Cidalise. Ach! Dorante, könnte ich doch daran zweifeln! Soll ich ihnen meine Schwäche bekennen? Ich bedaure die Blindheit, in welcher ich beym Anfange meiner Leidenschaft für ihn war. Ueberzeugt, daß er mich liebte, durch den guten Anstand seiner Thorheiten selbst, verführt, schienen mir alle seine Fehler reizend. Ich bin fast sicher, daß wenn ich ihn heyrathe, ich die unglücklichste Person von der Welt seyn werde: meine Betrachtungen bringen mich zuweilen so weit, daß ich mich überwinden will: Zuweilen glaube ich, dahin gelangt zu seyn: Er erscheint; so gleich verlieren sich diese Gedanken, meine Betrachtungen verschwinden, ich fühle nichts als meine Liebe gegen ihn, und ich bin in Verzweifelung.

Dorante. Ach! Madame, sie werden ihre Leidenschaft überwinden, ich prophezeye es ihnen, und der Marquis — —

Cidalise. Wenn ich einmal recht gewiß werden kann, daß er mich hintergeht — — Der Ball, welchen man hier diesen Abend giebt, hat mich auf einen Einfall gebracht, der mich hinter die Wahrheit bringen könnte. Der Marquis und die Gräfinn glauben, daß ich in einer Stunde nach Paris reise — — Aber sie, Dorante, haben sie sich nicht zum wenigsten Juliens Herz versichert?

Dorante. Ich weiß nicht: Meine närrische Blödigkeit — —

Cida-

Cidalise. Ihre Blödigkeit; Dorante! Sehen sie, mein Herr, ihnen fehlt nichts, um zu gefallen. Und bey alle dem, kann sie der geringste Windbeutel ausstechen. Ihre Blödigkeit! Ach! Sie haben ja gar kein einziges Modelaster. Eins macht mir wieder Muth. Julie kommt aus dem Kloster. Es ist noch die Natur in ihrer ganzen Einfalt — — Aber ich sehe sie kommen; sie hat ein Buch in der Hand, und geht ganz tiefsinnig: Halten sie sich ein wenig beyseite.

## Zweyte Scene.

Cidalise. Julie. Dorante. (beyseite) Julie kommt ganz tiefsinnig, mit einem offenen Buche, mit zerstreuten Augen, und geht Cidalise gerade auf den Leib.

Julie. Ach! — — Wie, Madame, sind sie es?

Cidalise. Ja, mein liebes Kind, ich bin es.

Julie. Ich hatte sie in Wahrheit nicht gesehen, Madame.

Cidalise. Ich glaube es wohl: Sie waren so tief in Gedanken; und ich wollte wohl wetten, daß es nicht ihr Buch war, das sie so tiefsinnig machte.

Julie. Mein Buch! — — Ich habe es nicht aufgeschlagen — — Ich war gleichwohl in den Garten gekommen, um zu lesen.

Cida-

Cidalise. Nun gut! meine liebe Julie, ohne zu wissen, was es für ein Buch ist, so wollte ich ihnen doch wohl sagen, womit es sie unterhalten hätte, wenn sie es geöffnet hätten.

Julie. Und womit denn, Madame?

Cidalise. Nun, womit? Von der einzigen Sache, welche die Mädchen von ihrem Alter beschäfftiget, man sieht, man höret, man lieset nichts als dieses, man hat sie im Herzen, in den Augen, im Munde, und wenn mans nicht wagt, davon zu reden, so hält man sich damit schadlos, daß man beständig darauf sinnt, und denkt.

Julie. Ich verstehe Sie nicht, Madame.

Cidalise. Recht im Ernst, Sie verstehen mich nicht?

Julie. Ey! aber — — sehen sie, Madame, das macht — — das macht — — Sie beunruhigen mich — — Sie haben so einen losen Blick.

Cidalise. Und sie so einen zärtlichen. Ich lese auf diesem Gesichte.

Julie. (lebhaft) Aber was lesen sie denn darauf, Madame?

Cidalise. Ich lese, Mademoiselle, ich lese darauf, den Namen des Gegenstandes, der sie so tiefsinnig machte.

Julie. Ich dachte an den Marquis, Madame.

Cidalise. (heftig) An den Marquis! Gefällt er ihnen, Mademoiselle?

Julie. Oh nein! der gefällt sich selbst so sehr! Aber, meine Tante hat mir so viel von ihm vorgesagt. Es ist ein Mann, sagt sie, welcher seine Frau

nicht

nicht heyrathet, um sie zu lieben. Und welcher ihr alle nöthige Freyheit lassen wird. Ich weiß nicht, was meine Tante damit sagen will. Was heißt das, heyrathen, um nicht zu lieben? Das verstehe ich nicht. Meine Tante und ich, wir bedienen uns einerley Sprache, und die meiste Zeit kann ich sie nicht verstehen; woher kommt das, Madame? Indessen habe ich so viel gemerkt, daß sie will, ich soll den Marquis heyrathen; und das ist es eben, woran ich dachte, als ich sie nicht sahe.

Cidalise. (beyseite) Mein Argwohn war gegründet. (laut) Und was ist ihre Meynung?

Julie. Aber sie, Madame, sie sind ja meine Freundinn, wozu rathen sie mir?

Cidalise. Aber, Mademoiselle, das ist nun so was: Wenn sie, zum Exempel, der Mode folgen wollten.

Julie. Der Mode! Ich weiß wohl, daß es eine giebt, wornach man sich die Haare aufmacht, wornach man sich ankleidet; aber hat man auch eine Mode, wornach man liebt? Folgt das Herz der Mode?

Cidalise. Nein, das Herz folgt der Mode zwar nicht; aber es ist die Mode, das Herz nicht zu fragen.

Julie. Ey seht doch, diese Mode taugt nichts: Ich fühle, daß mein Herz gefragt seyn will!

Cida-

Cidalise. Ja; recht gut —— Aber es ist immer ein anderes Herz, welches macht, daß wir an das unsrige denken —— hm —— Sollte dieses andere Herz nicht Dorantens seyn? Kommen sie, sprechen sie offenherzig mit mir, lieben sie ihn?

Julie. Ich weiß nicht, Madame; aber wenn ich ihn sehe —— so fühle ich so eine heimliche Unruhe —— Ich kann seinen Namen nicht nennen hören, ohne zu erröthen —— Ich finde Vergnügen, ihn zu sehen —— und wenn ichs nicht wage, ihn anzusehen —— Ist einem so zumuthe, wenn man liebt? Oh! Madame, wenn der mich heyrathet, so bin ich gewiß, daß es nicht geschieht, wie mit dem Marquis, um mich nicht zu lieben.

## Dritte Scene.

Cidalise. Julie. Dorante.

Dorante. Nein, schönste Julie; es geschähe, um sie Zeit meines Lebens zu verehren, ich schwöre es zu ihren Füssen.

Julie. Oh Himmel! Wie! Sie haben uns zugehöret, Dorante! Wie! Madame, sind sie ——

Cidalise. (ironisch und munter) Ich habe ihnen da einen grausam verdrießlichen Streich gespielt; Söhnen sie mich wieder mit Mademoiselle aus, Dorante.

Vierte

## Vierte Scene.

Dorante. Julie.

Dorante. Verzeihen sie, Mademoiselle! daß ich ihre Gesinnung habe kennen wollen: die wirkliche Liebe ist stets voller Furcht: die meinige hat sich niemals unterstanden, sich zu erklären, ohne vorher sicher zu seyn, daß sie ihnen nicht mißfallen würde. Ach! schönste Julie, sie sehen mich ganz für Liebe und Erkenntlichkeit entzückt.

Julie. Erkenntlichkeit! Sie sind mir ja keine schuldig, Dorante. Wenn ich sie liebe, so hat mir dieses keine Mühe gekostet, das ist von sich selbst gekommen.

Dorante. (wirft sich zu ihren Füssen) Ach! die freymüthige und ungekünstelte Zärtlichkeit vermehrt meine Liebe und mein Glück.

## Fünfte Scene.

Dorante. Julie. Der Marquis.

Der Marquis. (der sie überrascht) Lustig, mein kleines Vetterchen, mich deucht, deine Sachen gehen nicht übel.

Julie. (macht ein Geschrey, und gehet weg) Ach! — —

Sechste

# Sechste Scene.

Dorante. Der Marquis.

**Dorante.** Marquis, sie sehen den allerglücklichsten und den allerverzweifelsten Menschen vor sich: Ich habe das Glück, Julien nicht zu mißfallen; aber ihr Vater hat diesen Morgen auf eine Art mit mir gesprochen, welche mich ganz unruhig gemacht hat. Woher kommt diese Veränderung? Die Gräfinn hält nichts vor ihnen verborgen, sie vermag alles über ihren Bruder! Sie haben alles Ansehn bey ihr, und sie haben mir versprochen, mir zu dienen: Sagen sie mir doch, ich bitte sie nochmals, woher kann diese Veränderung, die mich so sehr in Verzweiflung setzt, entstehen?

**Der Marquis.** Ho, ho! Baron, du hast einen sehr ernsthaften Ton, du mußt in die kleine Person verteufelt verliebt seyn.

**Dorante.** Tausendmal mehr, als ich es ihnen ausdrücken kann: Julie ist in meinen Augen ein unschätzbarer Schatz; und mir sie rauben wollen, heißt mir das Leben nehmen.

**Der Marquis.** Unschätzbarer Schatz! Dir das Leben nehmen! Das sind grosse Wörter, und der herzbrechende Ton, mit welchem du sie aussprichst — — Weißt du wohl, da du mit dem verjährten Titel Baron zugleich aus deinem alten Schlosse eine ganz gothische Art zu denken mitgebracht

bracht hast, und daß dich sogar der bürgerliche Pöbel lächerlich findet. Recht sehr lächerlich, ich sags dir als Freund, mein armer Baron.

Dorante. Und aus was Ursache, ich bitte sie? — — Wie so denn, die Liebe — —

Der Marquis. Die Liebe! die Liebe! Dies Wort bedeutet nichts mehr. Lerne doch ein für allemal, mein gutes kleinstädtisches Vetterchen, die Gebräuche dieser Stadt: man nimmt sich eine Frau, man lebt mit einer andern, und man liebt niemanden, als sich selbst.

Dorante. Lernen sie selbst, mein Herr, daß man dasjenige nicht Gebrauch nennen muß, was vielleicht ein Dutzend Thorheits-Schwestern, und eben so viel eingebildete Adonis-Brüder, zu thun gewohnt sind, wovon uns Moliere, wenn er wieder auf die Welt kommen sollte, schöne Porträts machen würde.

Der Marquis. Ach! mit deinem verschimmelten Moliere, wenn der, wie du sagst, wieder auf die Welt käme, glaubst du denn, daß Leute von der grossen Welt nach seine Stücken gehen würden?

Dorante. O nein; denn das gute und wahre comische ist aus der Mode; das Lachen ist bürgerlich geworden: man spottet, man schwatzt, aber man lacht nicht.

Der Marquis. Aber, zum Henker! Vetterchen! es gefällt mir, dich aus einem Winkel deiner traurigen Baronie hierher kommen zu sehen, um

uns Lebensart zu lehren. Unterdessen sage ich dir, als ein treumeinender Anverwandter, daß dies nicht das Mittel ist, zu deinem Zwecke zu gelangen, besonders bey der Gräfinn. Sie zum Exempel nenn ich ein Frauenzimmer von der besten Gesellschaft; das ist, eine recht süsse Frau.

Dorante. Nun ja, sie ist eine Frau, welche alle neueste Moden mit macht, und welche beständig von der ganzen Welt übel redet.

Der Marquis. Es ist, wie ich dir sage, eine scharmante Frau.

Dorante. Meinentwegen! Marquis; aber es sollte mir leid thun, wenn Julie es auch so machte, und besonders, wenn sie, wie ihre Tante, es für eine feine Mode hielte, aus Nacht Tag zu machen. Gestern bis fünf Uhr am Spieltische; heute masquirter Ball.

Der Marquis. Ey! was gehts dich an, mein trauriger Baron?

Dorante. Wie! was michs angeht?

Der Marquis. Nu, ja freylich: man bekümmert sich nicht darum. Die Frau mag gerne des Nachts wachen: Ey nun! der Mann geht zu Bette; es findet sich immer einer, der höflich genug ist, der Frau Gesellschaft zu leisten, und ihr Zeitvertreib zu machen.

Dorante. Sie können auf diese Weise mit ihrer Frau so leben, Marquis, sie sind am Hofe, und sie leben auf einen recht hohen Fuß. Ich aber,

der

der ich mich des einen wie des andern begebe, ich hoffe, daß, wenn meine Frau diese Thorheit hätte, ich sie schon vernünftig machen wollte.

Der Marquis. Seine Frau vernünftig machen! — Ach! das sind wieder welche von den unerwarteten Einfällen.

Dorante. Lassen sie uns dieses Geschwätz beyseite setzen, und auf eine wichtigere Sache kommen, wovon wir ganz abgegangen sind; denn mit euch feinen und witzigen Köpfen, wofür ihr zum wenigsten gehalten seyn wollet, kann man kein zusammenhangendes Gespräch führen. Antworten sie mir ganz deutlich, wollen sie mir dienen? Kann ich Rechnung auf sie machen?

Der Marquis. Nu, freylich — — ganz gewiß — — ohne Zweifel — —

Dorante. Sie sagen mir das mit einer Art — —.

Der Marquis. Willst du denn, daß ich bey Teufelholen fluchen soll?

Dorante. Nein, aber man sagt, ich habe einen Nebenbuhler — — Wenn sie ihn kennen, so thun sie mir den Gefallen, und sagen sie ihm von meinentwegen, daß man mir das, was ich liebe, nicht ungestraft wegnimmt, und ehe man Julien besitzt — — Sie verstehen mich, Herr Marquis — — Ihr Diener.

# Siebente Scene.

Der Marquis, allein.

Meinenthalben, Baron: aber die Heyrath wird allezeit mein erstes seyn. Die Herren vom Lande sind doch vortreffliche Leute! Verflucht! mein gutes Vetterchen! bist du verliebt, so bin ich schuldig —— Wenn ichs vergessen hätte, so wäre da ein Mann, welcher mich daran erinnerte. Herr Dumont, mein Haushofmeister, ein Spitzbube, welcher mir mein eigen Geld sehr teuer, recht nach der Goldwage, verkaufft, und welcher nichts desto weniger die Kühnheit hat, mir mit meinen eigenen Sachen den Kopf zu verwirren: ich möchte fast eben so gerne einen ehrlichen Mann haben.

# Achte Scene.

Der Marquis. Herr Dumont.

Der Marquis. Nun, mein Herr, bekomm ich Geld?

Herr Dumont. Ja, Herr Marquis, aber ——

Der Marquis. Ach! Er ist ein scharmanter, liebenswürdiger Mann.

Hr. Dumont. Sie müssen erst dieses Papier unterschreiben, es ist eine sichere Vollmacht ——

Der

Der Marquis. (unterschreibt, ohne es zu lesen) Recht gut, recht gut!

Hr. Dumont. Aber ich kann, als ein ehrlicher Mann, nicht umhin, dem Herrn Marquis zu sagen, daß er sich zu Grunde richtet, und wenn er keine bessere Ordnung in seinen Einkünften und Ausgaben macht — —

Der Marquis. Ah! mein lieber ehrlicher Mann, bestehle er mich, plündere er mich, das muß so seyn; aber mache er mich nicht mit seinen Vorstellungen verdrießlich: ich mache ja ihm keine; und ich glaube doch, daß von uns beiden derjenige, welcher das größte Recht hat, mich zu Grunde zu richten, nicht er ist, Herr Dumont.

Hr. Dumont. Der Herr Marquis scherzen, aber man hat ein Gewissen, und — —

Der Marquis. Ein Gewissen! Sehe er mir einmal ins Gesicht, ohne zu lachen, wenn er kann, Herr Dumont. Gewissen! — — Haushofmeister! — —

Hr. Dumont. Eh! aber — — ein jeglicher nach seiner Art.

Der Marquis. Nun komme er, Herr Haushofmeister, greif er sein Gewissen einmal recht an — — weil er doch eins haben will, und gesteh er aufrichtig, daß es ihm sehr leid seyn würde, wenn ich genauer Achtung auf meine Sachen gäbe; aber, zum Henker! laß er mir zum wenigsten das Vergnügen, mich ganz unbesorgt zu ruiniren, und ohne daran zu denken.

Herr Dumont. Wahrhaftig, mein Herr, es ist eben nicht angenehm, sich beständig von einem Kuppel Schuldner anbellen zu hören.

Der Marquis. Hat er sich nicht ihre Rechnungen geben lassen?

Hr. Dumont. Das ist wahr.

Der Marquis. Worüber beklagen sich die Schurken denn?

Hr. Dumont. Wenn sie sonst nichts thäten, als sich beklagen, so mögte es hingehn. Das würden vergebliche Klagen seyn; aber sie schlagen es rein ab, mehr vorzuschiessen.

Der Marquis. Sie wissen also nicht, daß ich mich für sie aufopfere, daß ich mich verheyrathe. Mich deucht, das ist so gut, als sich freywillig pfänden lassen.

Hr. Dumont. Ich gestehe, daß ihre Heyrath mit Cidalise — —

Der Marquis. Und wenn ich nun die Tochter von diesem Hause heyrathete, die kleine Julie; hm!

Hr. Dumont. Wie? Herr Marquis?

Der Marquis. St! Die Sache ist noch nicht gewiß, und bis sie veste beschlossen, ist die Verschwiegenheit nothwendig. Ich will, auf allen Fall, Cidalise mir noch aufbehalten. (Er sieht auf seine Uhr) Es ist bald Fünfe. Es soll bey der Gräfinn Assamblee seyn. Sein Diener, Herr

Herr Dumont, sage er meinen Schuldnern: wenn sie mich böse machen, so werde ich unverheyrathet bleiben.

## Neunte Scene.

Der Marquis. Die Gräfinn, welcher drey Bediente folgen.

Die Gräfinn. Ach! sind sie da, Marquis? Ihr da, bringt meinen Nacht-Tisch her; und du, Comtois, laß meine Kammerleute herunterkommen: es ist in meinem Zimmer ein verzweifelter Rauch; und ich will mich hier zum Ball coiffiren. Sind wir endlich des ewigen Barons los?

Der Marquis. Wahrhaftig, Madame, ich weiß nichts davon: Diese kleinen Landjunker lieben sehr hartnäckig: Er hat mir eben Sachen gesagt, die man nicht mehr versteht, woran man gar nicht mehr gewohnt ist.

Die Gräfinn. Ganz offenherzig, Marquis, ihrem Vetterchen sieht der Landmann aus allen Augen. Meine Nichte würde sehr unglücklich mit ihm gewesen seyn. Er ist ein Mann, welcher seine Frau mit seiner Liebe rasend machen würde.

Der Marquis. Das ist noch nicht das ärgste; er würde närrisch genug seyn, sichs in Kopf zu setzen, daß sie ihn anbeten sollte.

Die Gräfinn. Und sollte meine Nichte nicht auch einen Mann haben wollen, welcher sie anbetet? Es ist ein Kind, welches die Welt noch nicht kennt: Sie müssen sie solche lehren, Marquis: Aber ich wollts ihnen nicht rathen, daß Sie sie liebten!

Der Marquis. Was für eine Thorheit!

Die Gräfinn. O! ich weiß wohl, wenn ich sie gebe: Der gute alte Vater macht Schwierigkeiten, aber man wird ihn schon zu Paare treiben. Gestehen sie, Marquis, daß diese Heyrath die Cidalise sehr verdrießen wird? Das freut mich am meisten. A propos: Sie verläßt uns, die unvergleichliche Cidalise; Sie reiset gleich den Augenblick nach Paris — — Aber sagen sie mir doch, wer mag dieses Mägdchen zum Frauenzimmer nach der Mode gemacht haben? Was finden sie denn für reizendes an ihr?

Der Marquis. Wenn man sie, Gräfinn, gesehen hat, so denkt man nicht mehr an ihre Reitzungen.

Die Gräfinn. Sie glaubt Annehmlichkeiten zu haben; es sind aber nichts als Minen, das kann ich ihnen sagen — —

Der Marquis. Es ist wahr — —

Die Gräfinn. Ein Mägdchen, welche Sentiments sagt, gerade als ob man noch daran glaubte, welche, unter dem Scheine einer sittsamen ehrbaren Jungfer, einen jeden mit ihrer traurigen

Moral

Moral zum Gähnen bringt, und eine Menge von Tugenden auskramt —— welche man eben nicht für baare Münze nimmt.

Der Marquis. O! was diesen Punkt betrifft, Gräfinn ——

Die Gräfinn. Aber sie vertheidigen sie ja entsetzlich, mein Herr.

## Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Der Marquis. Cidalise.

Die Gräfinn. Ihre Dienerinn, mein Schatz, sehen sie, so eben sprachen wir von ihnen, der Marquis und ich, und wir sagten viel Böses von ihnen.

Der Marquis. Ja, sehr viel.

Cidalise. (halb ernsthaft) Hören sie, ich halte sie beyde dazu sehr fähig.

Der Marquis. (schreiend) Ach!

Die Gräfinn. Welche Thorheit!

Cidalise. Ja, ja, sehr fähig. (Sie sieht nach einem Domino, welchen man gebracht, und auf dem Nacht-Tische ausgebreitet hat.) Sie haben da einen hübschen Domino.

Die Gräfinn. Gefällt er ihnen?

Cidalise. Unvergleichlich: Aber ich bitte um Verzeihung, Madame, daß ich mich nicht länger aufhalten kann, meine Pferde stehen angespannt, und ich muß den Augenblick reisen.

Die Gräfinn. Wie, ohne sich zu setzen — — uns so geschwinde zu verlassen — — das ist ja abscheulich ärgerlich.

Cidalise. Sie werden die Güte haben, mich zu entschuldigen, aber — —

Die Gräfinn. Und der arme Marquis! was soll er anfangen?

Cidalise. Er bleibt bey ihnen, Madame, er ist nicht zu beklagen.

Die Gräfinn. Ey, ey! eyersüchtig! auf mich, die ich ihre Freundin bin?

Cidalise. Ich erkenne ihre Freundschaft, Madame.

Die Gräfinn. Zum wenigsten müssen sie Staat darauf machen, das müssen sie.

Cidalise. Ich mache auch so viel Staat darauf, als ich muß, Madame — — Ich bitte sie, erlauben sie mir, daß ich mich empfehle.

Die Gräfinn. Sie befehlen es.

Cidalise. Ich bitte Sie darum, (beyseite) jetzt sind sie recht im Irrthum. Geschwinde, daß ich mich zum Ball ankleide.

# Eilfte Scene.

Die Gräfinn. Der Marquis.

Die Gräfinn. Man kann nicht lächerlicher seyn, als dieses Jüngferchen; sie sind ganz beschämt über diese schöne Neigung, Marquis.

Der Marquis. Ich nicht. Sie ist eine Zeitlang in der Mode gewesen, und sie wissen — —

Die Gräfinn. Das entschuldigt sie, ich gestehe es: aber hier kommt Juliens Vater, lassen sie mich mit ihm alleine, ich will ihm den Kopf zurechte setzen. Sie können gleich wieder herein kommen.

(Während der vorhergehenden Auftritte ist der Nacht-Tisch gebracht, zwo als würklich gekleidete Kammer-Frauen sind heruntergekommen.)

# Zwölfte Scene.

Die Gräfinn. Geronte. Die Kammer-Frauen der Gräfinn.

Die Gräfinn. (setzt sich vor den Nacht-Tisch) Nun, mein Herr, ist alles fertig zum Balle?

Geronte. Ich habe selbst den Saal in Ordnung bringen lassen, und zwar mit Geschmack, ich darf michs wohl rühmen, ich will nicht von den Unkosten

kosten reden; aber gewiß, Schwester, ich wollte, daß sie wegen ihrer Gesundheit ein Vergnügen wählten, welches nicht so beschwerlich wäre. Sagen sie mir doch, was finden sie für Reitzungen, die ganze Nacht zu wachen, um den ganzen Tag zu schlafen? Ist das Vergnügen eines heitern Himmels — —

Die Gräfinn. Ey Pfuy! mein Herr, das ist ein niedriges Vergnügen: der Tag ist nur für den Pöbel gemacht.

Geronte. Schwester, ich habe irgendwo gelesen, daß nur unter dem Pöbel die wahren Vergnügungen zu finden seyn sollen, daß diese ein Werk der Natur sind; daß die andern Kinder der Eitelkeit sind, und daß man unter ihrer Maske nichts als Ekel und Verdruß findet.

Die Gräfinn. Ey! das ist recht schön geschrieben; so lesen sie auch zuweilen, mein Herr? Wahrhaftig! das freuet mich! Ich glaubte, sie hätten ihre Bibliothek nur zur Tapete. O! sie thäten besser, wenn sie Leute von Geschmack um Rath fragten; den Marquis, zum Exempel, der wird ihnen sagen, daß die Sonne allen andern Glanz verdunkelt, daß die Schönheit ein sanfters Licht nöthig hat, daß ein schönes Frauenzimmer, besonders bey Lichte, schön ist: und daß sie, wie die Sterne, beym Aufgange der Sonne verschwinden muß.

Geronte. Aber ich kenne Damen, welche — —

Die

Die Gräfinn. Ja, bürgerlich Geschmeiß, die kleine Belise, zum Exempel, wo wir neulich des Abends aßen, ich war genöthigt um 12 Uhr wegzugehen, und mit dem Marquis einen Ort zu suchen, wo man den übrigen Abend zubringen könnte.

Geronte. O! der Marquis, der hat eben so, wie sie, die Sucht, die Nacht durchzuschwärmen. Ich gestehe es ihnen, Schwester, je mehr ich daran denke, desto weniger kann ich mich entschließen, ihm den Vorzug vor Dorante zu geben.

Die Gräfinn. (spöttisch) Dorante!

Geronte. Ich weiß eben so gut, wie sie, daß er eine ganz ausserordentliche Art zu denken hat, und daß er Sätze behauptet — —

Die Gräfinn. (noch spöttischer) Dorante, mein Herr!

Geronte. Aber er hat bey einer vornehmen Geburt sehr beträchtliche Güter.

Die Gräfinn. (zuckt die Achseln) Dorante!

Geronte. Ich gestehe — —

Die Gräfinn. (mit einem gebietrischen Tone) Gehen sie, gehen sie, mein Herr, sie bedenken nicht, was sie sagen.

Geronte. Ihr Marquis hat nichts, und glaubt uns noch viele Ehre zu erzeigen.

Die Gräfinn. Er hat einen guten Ruf, und ein Regiment; er ist allenthalben willkommen, nennen sie das nichts?

Geronte. So ungefehr; alles das zusammen addirt bringt zuweilen kein ander Facit, als Unverstand und Schulden.

Die Gräfinn. Dazu kommt noch, mein Herr, das Verdienst der Geburt — —

Geronte. Geld, zum Henker! Geld nenne ich Verdienste! ich lobe mir Verdienste, welche was eintragen: man sage mir, wie reich ein Mann ist, so will ich sagen, was er werth ist. Das ist das einzige Reelle; Verstand, Geburt, was tragen die jährlich ein?

Die Gräfinn. Ach! Pfuy! abscheulicher Gedanke!

Geronte. Mein Gott! Schwester, weil sie von Stande sind, so meinen sie, sie müssen auch grosse und edele Gesinnungen haben; ich halte mich ans Gründliche.

Die Gräfinn. Man sieht indessen, daß solche ein vornehmer Stand ihnen und ihres gleichen bey allen ihren Reichthümern auferlegt.

Geronte. Weil wir Narren sind, das ist stärker als wir, es ist wahr.

Die Gräfinn. (mit einer gebieterischen Mine) Lassen sie uns hievon aufhören, mein Herr, und wieder auf den Marquis kommen, das ist ein Mann, welcher sich zu ihrem Schwieger-Sohne schickt.

Geronte. Aber — —

Die Gräfinn. (Gähnend) Still, mein Herr, gehen sie! sie machen mir Vapeurs. Sie sind so widersprechend — —

Geronte. Nein, Schwester, nein — —

Die Gräfinn. Ach! sie wissen, daß ich so zärtlich von Nerven, so empfindlich bin — — Meine Nerven sind so fein als Haare, und sie sind so grausam — —

Geronte. Um Verzeihung, Schwester, ich gebe mich, der Marquis soll mein Schwieger-Sohn seyn — Man müßte indessen doch wol wissen, ob meine Tochter — —

Die Gräfinn. Ihre Tochter, mein Herr, ist in einem Alter, wo man weder sich noch andere kennt.

Geronte. Man könnte — —

Die Gräfinn. Wenn vom Marquis die Frage ist, so muß keine Rede von aber und man könnte seyn. In seiner Familie ist sogar ein herzoglicher Titel, den er noch einst erben könnte. Würde es ihnen nicht ungemein sanft thun, wenn ihre Tochter sich in Gegenwart der Königinn auf ein Tabourett setzen dürfte?

Geronte. Das herrliche Glück! bey andern Leuten auf einem Tabourette zu sitzen, wenn man daheim einen guten Lehnstuhl haben kann.

Die Gräfinn. Bey andern Leuten, gewiß, mein Herr, sie bedienen sich Ausdrücke — —

Geronte.

Geronte. Nun, nun, zanken sie nicht noch gar um ein Wort.

Die Gräfinn. So mag die Sache aus seyn. (Der Marquis kömmt wieder herein) Ach! Herr Marquis, sie kommen eben zu rechter Zeit. Hier ist Juliens Vater, welcher ihren Antrag annimmt, und sich viele Ehre daraus macht!

Geronte. Ja, mein Herr.

Der Marquis. Ich bin es, mein Herr, welcher — —

Die Gräfinn. Oh! Complimente sind verdrießlich — — Gehen sie, mein Herr, gehen sie, den Herrn Marquis der Julie vorzustellen — — das wird besser seyn, als alle Complimente.

## Dreyzehnte Scene.

Die Gräfinn. Finnette. Und eine andere Kammerfrau der Gräfinn.

Die Gräfinn. Diese kleinen Bürger haben ganz närrische Grillen! Aber laß uns von etwas Angenehmers sprechen. Ist er nicht allerliebst, Finette?

Finette. Wer, Madame?

Die Gräfinn. Der Marquis: Ich sage dirs, er ist der einzige in seiner Art.

Finette. Ich merke, Madame, daß er das Glück hat, ihnen zu gefallen.

Die

Die Gräfinn. Sicher. (beym Plaudern fährt sie fort, sich anzukleiden) Hier senkt sich eine Locke, mache sie wieder hinauf. Sein Wuchs bezaubert mich, sein Ton, seine Manieren. Er ist einer von den Leuten, wovon ein Frauenzimmer Ehre hat.

Finette. Wahrhaftig, Madame, von dieser Ehre verstehe ich nichts, das ist allem Ansehn nach auch nur so unter den vornehmen Damen bräuchlich. Was den Marquis anbetrifft, so mag ich ihnen nicht sagen, was man von ihm spricht. Er gefällt ihnen, und ich schweige.

Die Gräfinn. Wie elend das nun sitzt. Wie dumm steckst du die Feder. Eh! was sagt man von ihm, Mamsell? Rede! ich befehle dirs.

Finette. Weil sie es befehlen, Madame: man sagt, daß er ein Wildfang ist, den 2 oder 3 Coquetten in Ruf gebracht haben.

Die Gräfinn. Sagt man sonst nichts von ihm, als das? Du zerquetschest mir den Kopf. Geh, armes Kind, die Wörter, Wildfang und Coquette, hat der Neid erdacht, um die liebenswürdigen und artigen Manns = und Frauenspersonen anzuschwärzen. Lerne das von mir, ein ieder Mann würde ein Wildfang seyn, wenn ers anzufangen wüßte, und es ihn kleidete, und daß, auf der andern Seite, eine iede Frau coquet ist, die Witz und Anmuth besitzt.

Finette. Wie, Madame?

Die Gräfinn. (die sich vor dem Spiegel ziert) Ist wohl was schmeichelhafters, als zu gefallen, sich von einer Menge Anbeter umringt sehen, deren Schicksal man durch ein Lächeln, durch ein Wort, durch einen Blick entscheidet? Eine Coquette ist die Beherscherinn der Welt, durch einen Blick macht sie den Furchtsamen dreiste, schlägt den Verwegenen zu Boden, erhitzt den Unempfindlichen, giebt allen Gesetze, und nimmt keine an, als von sich selbst.

Finette. Alles dieses ist nur der Triumph der Eitelkeit, und ohne das Herz, Madame — —

Die Gräfinn. Ich hör, du liesest alte Romanen, meine arme Finette.

Finette. Aber sie lieben den Marquis.

Die Gräfinn. Sage, daß ich ihn der göttlichen Eidalise entführe.

Finette. Und deßfalls verheyrathen sie ihn mit Julien; aber wenn diese die Eidalise rächete, und Julie dem Marquis gefiel.

Die Gräfinn. (welche sich zieret) Julie! Ein Kind, welches erst in die Welt kommt, und nichts von der Kunst zu gefallen versteht, welche selbst nicht einmal glaubt, daß es eine solche Kunst giebt.

Finette. Ja, aber die Natur versteht diese Kunst an ihrer Statt: ohne daß sie denkt zu gefallen, zeigt sich Julie, und sie gefällt; man kann nicht leugnen, daß sie liebenswürdig sey.

Die Gräfinn. (indem sie die Achseln zuckt) Liebenswürdig! gieb mir andern Carmin, dieser ist so blaß wie der Tod.

Finette. Sie hat die schönsten Augen von der Welt.

Die Gräfinn. (indem sie sich schminkt) Grosse Augen, welche todtstumm sind.

Finette. Der Mund — —

Die Gräfinn. Ist zu klein.

Finette. Die Farbe ihrer Haut — —

Die Gräfinn. Ist weiß und matt.

Finette. Alle ihre Züge — —

Die Gräfinn. Sind gut, wenn man sie dafür nimmt, aber das Ganze — —

Finette. Sie hat einen ungekünstelten und wahren Charakter — —

Die Gräfinn. Auf die Art kann man iedem Dinge einen schönen Namen geben.

# Vierzehnte Scene.

Die Gräfinn. Julie, zum Ball angekleidet. Die Kammerfrauen der Gräfinn.

Die Gräfinn. Ach sind sie da, Julie, sie kommen, mich ihr Kleid zum Ball sehen zu lassen — — recht schön — — Es sitzt ihnen vortrefflich. (beyseite) Wie steif, wie unschicklich!

Julie. O ich versichere sie, Frau Tante, daß es gar nicht das ist, was mich beschäfftiget.

Die Gräfinn. (beyseite) Ihre Tante! — — (laut) Ey! Mademoiselle, was ist wohl würdiger, sie zu beschäfftigen? Der Anputz setzet unsern Reiz in sein rechtes Licht: Man kann nicht genug Achtsamkeit und Sorge darauf wenden.

Julie. Für wen sollte ich mich putzen? Man will, daß ich Dorante entsagen soll: Mein Vater will mich dem Marquis geben, so eben hat er mirs entdeckt, und mich dem Marquis vorgestellet, welcher mit mir in einem Tone — — mit einer Art geredet hat — — Gewiß, Frau Tante, er glaubt meinem Vater und mir eine grosse Gnade zu erzeigen, wenn er mich heyrathet.

Die Gräfinn. Zum wenigsten, Mademoiselle, ist es gewiß, daß er ihnen eine Ehre erzeigt; mit Leuten von seinem Stande müssen die Leute von dem ihrigen es nicht so genau nehmen.

Julie.

Julie. Leute von seinem Stande sollten eine gute Denkungsart haben, und das zeigt wirklich keine, wenn man die Leute aus Hochmuth verachtet, mit welchen man sich aus Geiz verbindet.

Die Gräfinn. Niedriger Gedanke! Mademoiselle, sie wissen die Mode der Welt nicht. Man heirathet niemals, als in Absicht auf Vortheil. Sie setzen den Marquis in den Stand, sich nach seinem Range aufzuführen. Er, er bringt sie zu einer Höhe, daß sie in einer Sphäre glänzen können, die nicht für sie geschaffen war. — Sie werden der Königinn vorgestellet. Sie werden eine Hofdame. Das ist das Wesentliche.

Julie. Das Wesentliche ist, sich lieben, Frau Tante.

Die Gräfinn. Pfuy, Mademoiselle, denken sie an das Vergnügen, welches sie haben werden, wenn sie eine Frau von Stande sind, und am Hofe leben. Hüpft ihnen das Herz nicht für Freuden, wenn sie nur daran denken? Geschwind, Finette, wirf mir meinen Domino über.

## Funfzehnte Scene.

Julie, allein.

Meine Tante hat gut sagen; eine Frau von Stande seyn, am Hofe leben, das ist keine Glück-

seligkeit. Hüpft ihnen das Herz nicht für Freuden, sagt sie? Als ob dabey was wäre, das das Herz anginge —— Aber wer ist die Maske? —— Ah! Sie sind es, Dorante —— (beyseite) Jetzo, ietzo hüpft mir das Herz.

## Sechszehnte Scene.

Julie. Dorante.

**Julie.** Wen suchen sie denn so aufgebracht?

**Dorante.** Wen ich suche, Mademoiselle —— Man will sie dem Marquis geben, und ich habe ihm ein Compliment zu machen —— Ah! Julie, ich hoffe nur auf sie; ich sterbe, wo sie mich verlassen.

**Julie.** Besänftigen sie sich, Dorante, sie machen, daß ich zittere.

**Dorante.** Ah! Mademoiselle, es ist nicht so sehr der Nutzen meiner Liebe, die mich so aufbringt, als die Besorgniß für sie. Wenn diese Heirath ihr Glück machte, so wollte ich sie verlieren, und sterben: aber zu sehen, daß man sie so niederträchtiger Weise aufopfert —— Nein.

**Julie.** Beruhigen sie sich, ich bitte sie, und seyn sie versichert, daß ich mich ehe zu allem andern entschliessen, als den Marquis heirathen werde. Ich will meinem Vater zu Fusse fallen, er liebt mich

mich — — Aber es kommt iemand. Ich bitte sie, mäßigen sie sich, und lassen sie uns wieder in den Tanz-Saal gehen, um unsere Maaßregeln zu verabreden.

## Siebenzehnte Scene.

### Geronte.

Der Marquis gefällt meiner Tochter nicht — — Ich befürchte, meine Schwester hat mich eine Thorheit begehen lassen. Das Frauenzimmer, und die Gewalt, welche sie über uns nehmen, ist doch ein wunderliches Ding. Können sie uns keine Gründe entgegen setzen, so fangen sie an zu weinen; bleibt man vest, so schluchzen sie; und giebt man ihnen nicht nach, so bekommen sie Ohnmachten und Vapeurs. Man mag auch noch so groß Recht haben, und es ihnen beweisen, so muß man doch am Ende ihnen immer Recht geben, und thun, was sie beschlossen haben — — Bey alle dem hat der Marquis eine Stelle am Hofe, meine Tochter wird daselbst vorgestellt werden: Sie kann noch einst das Tabouret bekommen — — Das ist sehr schmeichelhaft — — Ja — — die Gräfinn sagt es, und es muß doch wohl wahr seyn, weiln die meisten meiner Mitbrüder ihre Töchter auf diese Art verheirathen — — Ich höre die Musik — — Eben fängt der Ball an — — Wahrhaftig es ist

doch ein recht närrisches Vergnügen — — Ich will mich hier in die Ecke setzen, und auf diesem Sopha recht schlafen.

(Er wirft sich in eine Ecke auf einen Sopha.)

## Achtzehnte Scene.

Cidalise, mit ihre Maske in der Hand.

Der Marquis geht mir nach, er glaubt, ich sey in Paris: Ich habe eben einen solchen Domino, als die Gräfinn; er sieht mich für sie an; nun will ich sehen, ob er mich verräth.

(Sie nimmt ihre Maske vor.)

## Neunzehnte Scene.

Cidalise. Der Marquis. Geronte in der Ecke.

Der Marquis. Ich suche sie, Gräfinn, ich habe eben Julie mit einer Maske gesehen, welche von Dorantens viel Aehnliches hat: ich befürchte, daß dieses kleine Ding zu viel aus ihm macht.

Cidalise. (welche er für die Gräfinn hält) Was geht sie das an?

Der Marquis. Ich gestehe, daß ich nicht aufs Herz der Julie ziele. Es ist hier eine Heirath ums Geld. Ich erhalte eine große Aussteuer, dafür

dafür gebe ich ihr meinen Namen, und meine Liebere: denn sie können sich leicht einbilden, daß wir sonst nichts mit einander gemein haben werden. Was den Schwiegervater anbetrifft, so nehme ich ihn zum Haushofmeister, und zu einem Haushofmeister von einer ganz neuen Art —

Geronte. (beyseite in einer Ecke) Ein Haushofmeister! Ey, ey, da muß ich zuhören.

Der Marquis. Gemeiniglich werden wir von unsern Haushofmeistern zu Grunde gerichtet, und ich mache mir die Rechnung, daß dieser durch mich zu Grunde gehn soll — Aber —

Cidalise. (beyseite) Nun habe ich mehr als zu viel Licht bekommen. Der Verräther!

Der Marquis. Was sagen sie?

Cidalise. Nun, freilich — aber —

Der Marquis. Die Heirath ist noch nicht richtig: Geronte hat es nur so aus Noth zugegeben, und ich befürchte, daß Dorante und Julie Hindernisse in den Weg legen.

Cidalise. Fühlen sie nicht selbst so etwas, welches sie zurück hält, und daß Cidalise ihnen noch am Herzen liegt?

Der Marquis. Cidalise! Ach! sie scherzen, Gräfinn.

Cidalise. Nein: ob ich gleich ihre Nebenbuhlerinn bin, so schätze ich sie doch hoch, und —

Der Marquis. O! zum Henker, Gräfinn, noch mehr? Sie spasen! ein solches Zieräffchen, welches auf Sentiments Anspruch macht, deren Reize Affektation, und deren Witz ein Geschwätz ist! Haben sie denn vergessen, was wir eben von ihr gesagt, und wie viel Lächerliches wir ihr angehängt haben?

Cidalise. (halb laut) Das Scheusal! — Ich muß mich noch zwingen.

Der Marquis. (welcher sie erkennt) Das ist Cidalisens Stimme. O Himmel! — ich muß es wieder zu rechte zu bringen suchen.

Cidalise. Aber, sie glaubte doch ihre Hand zu erhalten: und zum wenigsten müssen sie sich Vorwürfe machen, sie hintergangen zu haben.

Der Marquis. Ich würde mir es vorwerfen, wenn ich sie länger in der Unruhe liesse. Schönste Cidalise, hören sie auf, sich zu verstellen, ich habe sie gleich erkannt.

Cidalise. Wie, mein Herr Marquis?

Der Marquis. Ja, Madame, um sie für ihr Mißtrauen zu bestrafen, habe ich mich gestellt, als hielte ich sie für die Gräfinn: aber was für ein Unterschied! sie hat wohl so etwas von ihrer Taille, und von ihrer Stimme; aber diese ganz besondern Reizungen, diese edle Art, sich zu zeigen — —

(In diesem Augenblicke kömmt die Gräfinn maskirt, und in eben einem solchen Domino, als

als der Cidalise ihrer und nähert sich derselben und dem Marquis ganz unvermerkt.)

Cidalise. (beyseite, indem sie solche gewahr wird) Schön, da kömmt die Gräfinn — — Der Zufall ist glücklich — — (laut) Man kann nicht läugnen, Herr Marquis, daß die Gräfinn Reizungen hat.

Der Marquis. Ich glaube, aufs höchste kann man sich noch erinnern, daß sie welche gehabt hat.

Die Gräfinn. (beyseite) Spricht er denn von mir?

Cidalise. Hörte ich nicht ein Geräusch?

(Der Marquis drehet sich nach der Seite, welche Cidalise ihm zeigt, und die derjenigen gegen über ist, wo die Gräfinn steht: während der Zeit stellt Cidalise die Gräfinn an ihre Stelle, indem sie ihr ins Ohr sagt)

Nun nehmen sie meine Karten, Gräfinn.

Der Marquis. (welcher sich wieder umkehrt) Da ist niemand. Was sagten sie von der Gräfinn?

Die Gräfinn. (welche den Platz der Cidalise genommen) Ja, — ich sagte, daß sie noch nicht aus ihren Jugend-Jahren heraus ist.

Der Marquis. Sagen sie lieber, daß sie sich immer noch für jung hält, weil sie noch alle Thorheiten der Jugend an sich hat.

Die Gräfinn. Man rühmt ihren Witz.

Der

Der Marquis. Man rühmt also etwas, das man nicht kennt. Ich habe an der Gräfinn nichts, als Minen und Einbildungen, wahrgenommen: nehmen sie das Lächerliche dazu, daß sie dem Geronte als einem niedrigen Bürger begegnet, gerade als ob sie nicht mehr mit ihrem Bruder verwandt wäre. Und dann ihre allezeit fertigen Vapeurs, die ihr Dummkopf von Bruder für wahr hält.

Die Gräfinn. (indem sie sich die Maske abnimmt) Das ist nicht länger auszuhalten.

Der Marquis. Was seh ich?

Die Gräfinn. Diejenige, wovon sie eine so hübsche Schilderung machen. Sie, Bösewicht!

Cidalise. (welche nach der andern Seite gegangen, indem sie ihn beym Aermel zieht) Sie verdienten auch von mir ein paar Ehrennamen; aber ich begnüge mich mit der Verachtung.

Geronte. (indem er hervorkommt) Und ich, der ich in der Ecke gesessen, wo ich alles mit angehöret habe, erlauben sie, Herr Marquis, daß ich mich zu diesen Damen geselle, und daß ich ihnen rathe, sich nach einem andern Haushofmeister umzusehen; ich halte mich der Ehre nicht würdig, durch sie zu Grunde gerichtet zu werden.

# Letzte Scene.

Alle.

Julie. Erlauben sie, Herr Vater, daß Dorante und ich ihre Knie umfassen.

Geronte. Steh auf, meine Tochter; umarmen sie mich, Dorante. Morgen sollen sie mein Schwiegersohn seyn.

Der Marquis. (indem er weggeht) Mein Herr —— Ich habe die Ehre, mich ihnen zu empfehlen.

Dorante. Ah! mein Herr, welche Gütigkeit ——

Julie. Ah! Herr Vater, was für Dank! ——

Geronte. (zu der Gräfinn) Nun, Schwester, sie sehen, daß ich Recht hatte.

Die Gräfinn. Ja, mein Herr, verheirathen sie ihre Tochter mit Dorante, ich entsage auf ewig dem Marquis und seines gleichen.

Geronte. Das war vernünftig gesprochen —— Lassen sie uns den Ball fortsetzen —— Ich bin kein Liebhaber von Tanzen; aber ich bin so vergnügt, daß ich diesen Taugenichts

von

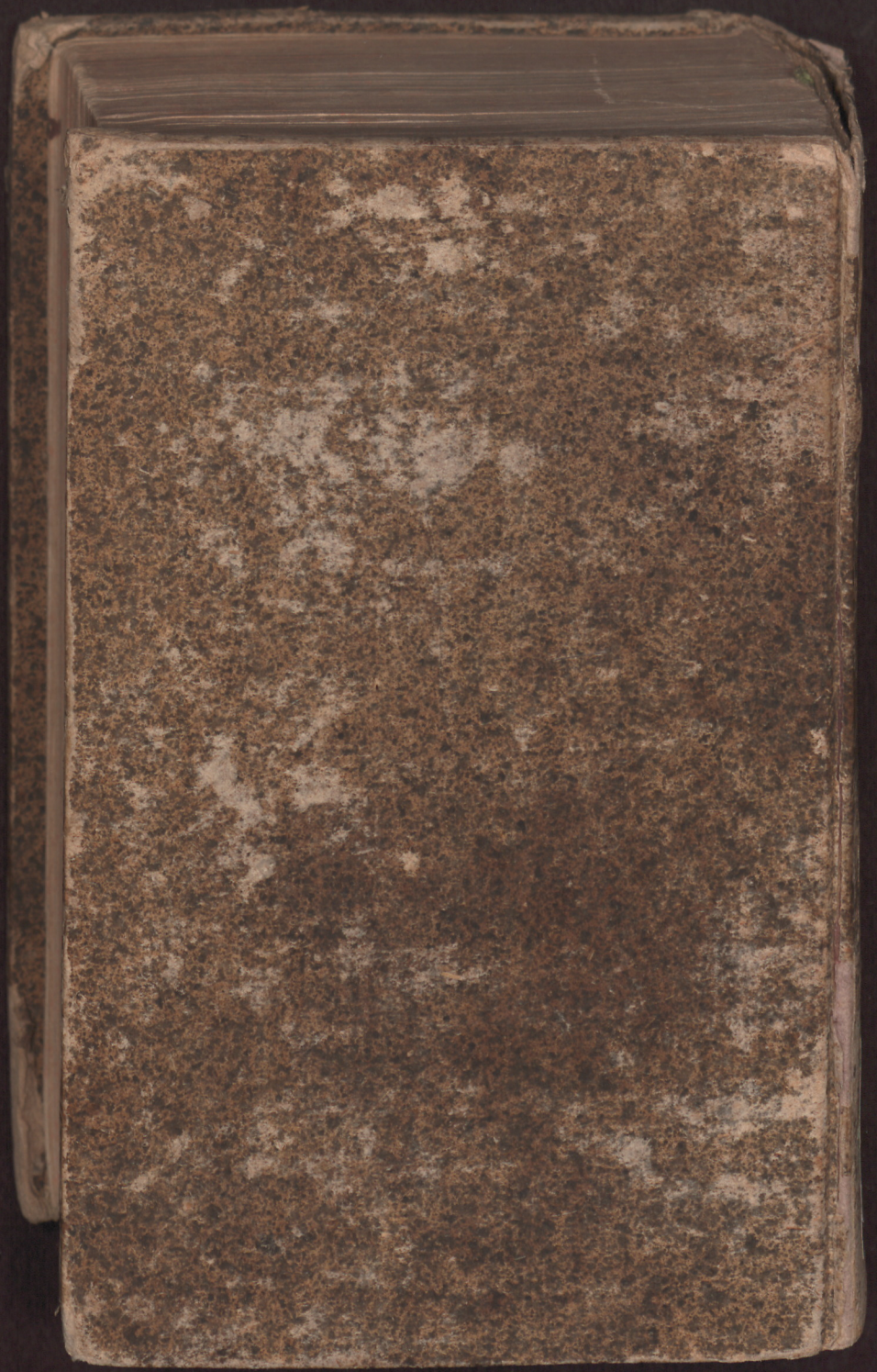
von Marquis los bin, daß mich niemals ein Fest so sehr ergötzt haben soll — — Und ihr, meine Kinder, gebt euch die Hände, und habt euch beyde einander recht lieb. Trotz der Mode und den Sitten der Zeit!

---

Gedruckt von J. C. Piscator, E. Hochedl. Hochw. Raths Buchdrucker.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870/phys_0050
DFG

LBMV Schwerin
002 505 819
33
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1688503870/phys_0053
DFG
Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870/phys_0054
DFG

welche es ihm aber, wie ich höre, in de
tige für ein und allemal abschlagen
Und sie haben in der That Recht, dan
ein unverschamter Bücherdieb, entwed
er dieselben nicht mehr zurückgeben,
läugnet sie gar ab.

Zweytens rathe ich ihm, daß e
Schauspiel ohne Vorurtheil lese, und
den Schlangen das Gift weglege, ehe
Buch zur Hande nimmt. Und Dritten
er unter dem Lesen seiner selbst niemal
noch vielweniger etwan gedenke, es ge
ihn, sondern den Titus, oder den Ca
Nein! Es gehet mit Ausnahm den Ha
an, er ist gemeint, und kein anderer
Name und die Sprach verrathet ihn.
lich, wenn er sich rathen, wenn er sic
nen und schrecken läßt. Wenn er abe
nur dem Namen, sondern auch der Tha
der alte Harpagon seyn und bleiben w
mag er es auf seine Gefahr hin wagen
schmähen und lästern, so sehr, und so
will, ich bleibe doch

Sein Freund
Der Verfas
aber
ein Hässer des



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503870/phys_0055
DFG